

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 5 (1909-1910)

**Artikel:** Modernes Ästhetentum : eine kurze Antwort von Fr. W. Foerster  
**Autor:** Foerster, W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-750901>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

niemals eine Silbe gesagt worden. Auch unser Wille steht ganz und gar auf der Seite der politischen Gemeinschaft und hört ungern von einer andern reden. Wir *wollen* eigentlich nur Schweizer sein. Wenn dennoch das Bewusstsein, dass wir auch zum deutschen Volke gehören, in uns bisher nicht ganz zu ersticken gewesen ist, so gibt es hier nur *eine* Erklärung: *mit solcher Stärke spricht nur die Stimme der Natur.*

ZÜRICH

EDUARD BLOCHER

■ ■ ■

## MODERNES ÄSTHETENTUM EINE KURZE ANTWORT VON FR. W. FOERSTER

„Die Kunst ruht auf einer Art religiösem Sinn, auf einem tiefen und unerschütterlichen Ernst, deswegen sie sich auch so gern mit der Religion vereinigt.“  
GOETHE

Wenn ich Herrn Falke auf seine Auslassungen, die an meinen Aufsatz über „Ästhetische und religiös-sittliche Kultur“ anknüpfen, hier antworte, so geschieht es nicht aus dem Verlangen, mich mit seinen Ansichten über Kunst auseinanderzusetzen. Diese Ansichten kommen von seiner Ansicht über das Leben überhaupt, und ich kannte manchen jungen Menschen, der die Sekunda besuchte und damals gerade die gleiche Lebensansicht hatte und sie fast mit den gleichen Worten vertrat, wie Herr Falke. Diese jungen Menschen hatten Nietzsches Aphorismen gelesen, sprachen von „Genussfähigkeit“ und „Umwertung aller Werte“, von der Überwindung aller moralischen Vorstellungen, ohne die Quelle gekannt zu haben, aus der Nietzsches Lebensauffassung entsprungen ist; dann sprachen sie noch von der Freiheit der Kunst und der Liebe, und das alles in einer so resoluten und überzeugten Art und Weise, dass ich ihnen gar nicht beikommen konnte. Es lag in ihrem Tone eine jugendliche Selbstsicherheit, die an Dreistigkeit grenzte. Ich sah deutlich, dass zu dieser selbstsicheren und vorlauten Art der Mangel an einer richtigen Erziehung nicht weniger beigetragen hatte, als die Verworrenheit des ganzen mo-

dernen Fühlens. Ihren Eltern, die über die Zügellosigkeit im Fühlen und im Denken ihrer Söhne sehr betrübt waren und mich über deren geistigen Zustand zu Rate zogen, konnte ich wenig Tröstendes sagen.

Beim Lesen des Aufsatzes des Herrn Falke, den er eine „Auseinandersetzung mit Fr. W. Foerster“ nennt, sah ich unwillkürlich diese jungen Leute vor mir, die sich seinerzeit auch mit mir „auseinandersetzten“, und ich gestehe, dass ich ebenso wenig Lust verspürte, Herrn Falke zu antworten, wie ich seinerzeit Lust hatte, auf die Ansichten jener jungen Leute näher einzugehen. Ich weiß nicht, ob jene jungen Leute, die inzwischen um ein Jahrzehnt älter geworden sind, von ihrer Lebenserfahrung eines Bessern belehrt wurden, ich weiß auch nicht, ob Herr Falke jemals eines Bessern belehrt werden wird. Was ich dagegen mit Bestimmtheit weiß, ist, dass mein Opponent als reiner Theoretiker spricht und eine gar geringe Lebenserfahrung hat — davon zeugt jede Zeile seines Aufsatzes. Die wichtigsten Probleme der Religion, der Ethik, der Kirche, die unsere heutige Gesellschaft in den Tiefen bewegen, und über die ernste Männer in allen Ländern nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen nachdenken, tut er mit dem wohlfeilen und wohlberechneten Worte „katholisch“ ab. Jeder, der etwas Verständnis und Interesse für alle diese Probleme hat und nicht im jugendlichen Egoismus stecken geblieben ist, muss sofort merken, dass Herr Falke in vorlauter, ja leichtfertiger Weise von Dingen redet, die er gar nicht versteht. Da er gehört hat, dass ich der Institution der katholischen Kirche und auch der katholischen Pädagogik in ihren klassischen Vertretern volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, so spielt er meine Ansichten über den Vorrang einer ethisch-religiösen Kultur vor dem modernen Wirrwarr, der sich den Namen ästhetische Kultur beilegt, auf den Katholizismus aus; denn für ihn ist Religion nichts anderes als Katholizismus.

Im Grunde weiß er auch gar nicht, was Religion ist; denn er kann es gar nicht wissen. Daher hätte er die Sache ehrlicher darstellen sollen: er vertritt Ästhetentum, ich vertrete Christentum; er vertritt eine jugendliche Loslösung von dem Boden des Volkes, der Sittlichkeit und der Charakterfestigkeit, ich vertrete feste Grundsätze der Charakterbildung. „Misstrauet darum allen denen,“ sagt

er, „die da große Worte machen vom heiligen Geist und göttlichen Odem und euch Heilswahrheiten der Seele predigen! Unerbittlich sei euer Denken und an kein Erz sollt ihr glauben, das nicht euer eigener Hammer geprüft hat.“ — Man sieht, Herr Falke möchte nach einem berühmten Muster mit dem Hammer philosophieren; von den Höhen seines jugendlichen Individualismus möchte er auf die träge Masse der in den sittlichen Niederrungen Zurückgebliebenen, der moralischen Cretins herunterschauen, die den Predigern der „Heilswahrheiten der Seele“ folgen. Wie schade, dass sie nicht Herrn Falke nachfolgen, dem „Starken“ im Geiste, dem Anhänger eines „freien Lebens“ und der „Relativität aller Dinge und Werte“!

In meinem Artikel, mit dem sich Herr Falke nicht *sine ira*, wohl aber *sine studio* „auseinandersetzt“, findet sich weder etwas Katholisches noch etwas Protestantisches; es sind nur allgemeine Ausführungen eines Vortrages über echte und falsche Kultur, den ich vor einer Versammlung protestantischer Pfarrer des Kantons Bern hielt, die wohl wissen, was katholisch ist. Wieso kommt plötzlich der Katholizismus da hinein? Hat sich denn Herr Falke überhaupt je mit dem Problem der Kirche abgegeben? Was weiß er von den Unterschieden zwischen Katholizismus und Protestantismus? Wenn die Ehrlichkeit die „höchste Tugend“ ist, so ist auch die erste Pflicht eines Privatdozenten von den Allüren Herrn Falkes, bei seinem Leisten zu bleiben, bei seiner Relativität aller Dinge“, bei seiner Auffassung des Lebens als „des Spielballs eines sinnlosen Spiels“, bei seiner leichtfertigen Aesthetik, die darzulegen ihm kein Mensch verwehrt, ebensowenig, wie ihm jemand verwehren wird, auch eine „Macht“ zu werden und soviele Anhänger wie nur möglich zu werben. Aber er darf nicht über Kulturprobleme reden, von denen er keine Ahnung hat, er darf nicht als katholisch das hinstellen, was überhaupt christlich ist, und Dinge heranziehen, von denen er wie ein Binder von der Farbe redet. Nur ehrlich und offen: der Umstand, dass ich Religion vertrete, ist es, der die „pfäffische Unduldsamkeit“ des Herrn Falke so erregt hat. Hoffentlich wird es im zwanzigsten Jahrhundert noch erlaubt sein, frei die Ansicht zu vertreten, dass die Menschheit mit Wissenschaft und Kunst allein nie auskommen und stets in irgend einer Form der Religion bedürfen werde. Das

wusste auch Goethe, dessen Xenion Herr Falke seinem Artikel als Motto vorangesetzt hat: wenn Goethe aus einer augenblicklichen Stimmung heraus, wo er irgend einem unduldsamen und engherzigen Kirchenmanne scharf replizieren wollte, auch die Worte niederschrieb: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion“, so sind doch unzählige Stellen in seinen Werken vorhanden, die Herrn Falke nicht passen dürften, da sich Goethe darin aufs deutlichste für den engen Zusammenhang der Religion nicht nur mit der Erziehung, sondern auch mit der Kunst ausspricht. Bevor sich Herr Falke mit meinen Ansichten über Kunst auseinandersetzte, hätte er sich zuerst mit Plato und Schopenhauer auseinandersetzen sollen.

Sollte sich Herr Falke mit Jeremias Gotthelf, Dostojewski, Richard Wagner bekannt machen, die zwar *moderne* Künstler, aber keine Ästheten à la mode waren, so würde er erfahren, dass ein echter Künstler auch eine charaktervolle Lebensansicht hat.

Erstaunlich war mir dass „*Quosque tandem*“ und der Appell an das Schweizervolk, dessen gesunden Sinn Herr Falke denn doch von Grund aus verkennt. „Ich weiß sehr wohl“, sagt er, „dass Foerster eine Macht geworden ist; zeigt sich die Jugend schon gegenüber Lügen wehrlos, wieviel mehr gegenüber Halbwahrheiten. Ich rufe auch weder bei den Alten, noch bei den Jungen um Hilfe; wohl aber rufe ich die *Tradition unseres Landes und unserer Stadt* an... Und gibt es für die immer kühnern Übergriffe einer hinter der Ethik sich verschanzenden Orthodoxie wirklich kein *Quousque tandem?*“

\* \* \*

Auf eine weitere Polemik mit Herrn Falke werde ich mich nicht einlassen. Was er noch sagen kann, weiß ich im voraus, da ich seine Argumente schon auf der Gymnasialbank kannte. Von einem Appenzeller oder Emmentaler Bauern könnte ich gewiss Manches lernen — von Herrn Falke aber nichts. Auch wird Herr Falke von mir nichts lernen, da er auf einem völlig lebensfremden Boden steht.

Auch dem Publikum ist mit einer solchen Polemik nicht im geringsten gedient.

□□□